



# Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung  
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 153

Montag, 5. Juni 1944

63. Jahrgang

Kreisarchiv Stormarn V7

## Bis zur letzten Munitionsreserve!

Schwerster Feindaderlaß östlich Rom — Leistungen unserer Truppen über jedes Lob erhaben

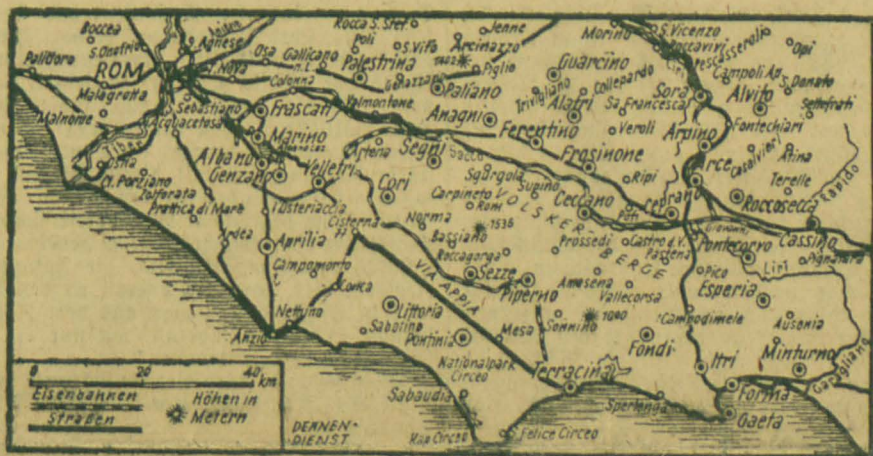
Von unserem militärischen Mitarbeiter

Berlin, 4. Juni. Die italienische Schlacht hat weiterhin den Verlauf genommen, der nach der Lage der Dinge und insbesondere infolge der starken feindlichen Kräftevermehrung erwartet werden mußte. Die immer wiederholten Panzerangriffe der Anglo-Amerikaner führten zwar zu überaus schweren Verlusten für den Feind, aber andererseits auch zu jener allgemeinen nordwestlichen Bewegung der Schlacht in Richtung auf die italienische Hauptstadt zu. Damit wurden die Absichten der deutschen Truppenführung offenbar, die den fast täglich über das Meer neu herangeführten feindlichen Reserven keine neuen deutschen Verbände, sondern den nur schrittweise überlassenen italienischen Boden entgegenstellte. In den Gebirgsstellungen der Lepinner und Albanoer Berge verbluteten zahlreiche Divisionen des Feindes, wurde unendliches Material verschliffen, und jeder Geländestreifen der süditalienischen Kampffelder mußte mit Strömen von Blut erkauft werden.

Die feindliche Truppenführung wurde offenbar von den eindeutigen Forderungen ihrer politischen Auftraggeber veranlaßt, entgegen ihren bisherigen Gepflogenheiten zu handeln und alles auf die Prestige-Karte eines Einzuges in Rom zu setzen. Erst spätere Zeiten werden es gestatten, eine Rechnung darüber aufzumachen, mit welcher Anspannung der italienische Feldzug dem Feind magere Früchte einbrachte.

Im einzelnen kam es am Sonnabend im Küstenabschnitt des Tyrrhenischen Meeres zu keinen größeren Kampfhandlungen. Unsere Truppen vollzogen hier die vorgesehenen Abwehrbewegungen auf den Tiber-Unterlauf, ohne hieran vom Feinde wirksam behindert werden zu können. Dagegen ging das erbitterte Ringen in den Albaner Bergen selbst, in deren Ausläufern sowie in der Campagna den ganzen Tag über weiter. Besonders schwer waren die Kämpfe bei Rocca di Papa und um den Monte

Zur gleichen Zeit erneuerten die Angloamerikaner ihre Versuche, aus dem Raum von Velletri nach Norden vorzustoßen. Sie setzten zu diesem Zweck schnell herangeführte neue Panzerkräfte ein, die jedoch durch die panzerbrechenden deutschen Waffen so hohe Verluste erlitten, daß alle Durchbruchversuche auf der Linie Zagarolo-Velletri-Cava zum Erliegen kamen. Infolge der ständig hin- und hergehenden Kämpfe konnte die genaue Zahl der in diesem Abschnitt vernichteten feindlichen Panzer nicht ermittelt werden. Die feindlichen Truppen- und Panzeransammlungen wurden während



Cava. Von starkster Artilleriefeuer unterstützt, führten die feindlichen Truppen fast ohne Unterbrechung gegen diesen Bergort an, der von seiner deutschen Besatzung derart tapfer verteidigt wurde, daß die angloamerikanischen Angriffswellen immer wieder unter schweren Verlusten zurückwichen, bis es ihnen schließlich gelang, die deutsche Besatzung abzulösen. Aber selbst nach zu diesem Zeitpunkt dachten die deutschen Verteidiger nicht daran, den Widerstand aufzugeben. Sie hielten ihre Stellungen, bis die letzte Munitionsreserve verbraucht war, und schlugen sich dann zu den eigenen Linien durch.

des ganzen Tages sowie in der Nacht zum Sonntag von unseren Kampf- und Nachschubtruppen angegriffen. Im Berggebiet des Val Roveto führten Verbände der britischen 8. Armee nach heftiger Artillerievorbereitung wiederholt starke Angriffe gegen unsere Stellungen. Wie schon bisher, so wurden auch diesmal vorwiegend neuseeländische Truppen eingesetzt, die im Abwehrkampf unserer Waffen empfindliche Verluste erlitten, ohne einen nennenswerten Erfolg erzielen zu können. Die Leistungen unserer Truppen sind über jedes Lob erhaben.

## Indien im sowjetischen Ausdehnungsprogramm

„Freunde der Sowjetunion“ agitieren in Englands Kronkolonien

Drahtbericht unseres Vertreters

Moskau, 4. Juni. Auf der Speisefarte des sowjetischen Landungsgeschwaders ist ein neuer, wenn auch bereits viel diskutierter Name aufgetaucht: Indien. Wie Stalin daran denkt, sein indisches Programm zu erfüllen, unterstreichen Schilderungen amerikanischer Journalisten, die nach der Rückkehr von einem indischen Besuch sich von den straffen Fesseln der von den Briten über Indien verhängten Zensur frei fühlen und von einer lebhaften Agitation sowjetischer Funktionäre in nahezu allen Provinzen des Landes berichten. Als Träger der Agitation dient die „Gesellschaft der Freunde der Sowjetunion“, die kominternähnliche Funktionen zu erfüllen hat und in sehr viel indischen Städten Niederlassungen und sogenannte „Zirkel“ bildet. Der Kretschin glaubt offenbar das indische Feld für den bolschewistischen Basillus derart vorbereitet, daß er jetzt die Früchte der britischen Miswirtschaft zu ernten sich ansieht.

Was jetzt die englische Wochenzeitschrift „Catholic Herald“ über den sowjetischen Europaplan sagt, läßt sich auch auf Indien übertragen. Wir lesen: „Die Sowjetunion verlegt ihre Westgrenze soweit als eben möglich vor und schafft sich einen ungeheuren Wirkungskreis, „ordon sanitaire“, das heißt, was an fremdem Staatsgebiet ihrem eigenen nicht einverleibt wird, unterwirft sie ihrem entscheidenden Einfluß. Praktisch be-

deutet dies, daß auch diese Grenzländer von der Außenwelt abgeschnitten und systematisch bolschewisiert werden. Das gilt von der Türkei, Bulgarien, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, der Tschechoslowakei, Polen und Finnland. Um dieses Vorhaben Stalins verwirklichen zu können, hat man sich zu vergegenwärtigen, daß Stalin für den Liberalismus und ähnlichen Erscheinungen der westlichen Weltener nicht wenig übrig hat.“ Aber den Engländern noch vor Jahresfrist prophezeit hätte, daß sie heute ganz lebensfeindlich derartige Perspektiven betrachten würden, wäre sicherlich von London als Phantastie bezeichnet worden. Heute aber erkennt man die sowjetischen Pläne für Europa, die Sowjets gaben nie im voraus ihre Absichten bekannt“, so schreibt das zitierte Blatt. „Sie handelten und überließen es der übrigen Welt, daraus die richtigen oder falschen Schlüsselforderungen zu ziehen.“ Man könnte diese Sätze als britischen Kommentar zu den jüngsten bolschewistischen Tendenzen in Indien werten. Denn ganz offenbar ist im asiatischen Programm Stalins eine gleiche Methodik vorgesehen, wie er sie gegenüber Europa zur Anwendung bringen möchte. Auch in Indien erhebt er einen „ordon sanitaire“ an, der Iran, Afghanistan und Nepal umfassen würde und ganz Indien unter seinem Einfluß zu bringen sucht, was er seit langem heimlich und offen anstrebt.

## Amerikanischer Wirtschaftsdruck auf Spanien

Neue Machenschaften gegen Portugal — Wettlauf mit England um Nachkriegsmärkte

Drahtbericht unseres Vertreters

New York, 4. Juni. Von englischer und amerikanischer Seite sind, wie die Stockholm „Dagens Nyheter“ melden, gegenwärtig neue Prestitionen gegen Spanien im Gange, gleichzeitig mit einem neuen wirtschaftspolitischen Vorstoß gegen Portugal. Nach der in USA vorherrschenden Darstellung haben sich London und Washington nun — nach einigem Hin- und Hergehen der letzten Rede Churchills — unter dem wie üblich überwiegenden Einfluß der USA darauf geeinigt, daß Spanien gegenüber Anlaß zu erheblicher Unzufriedenheit bestehe. Man verlange jetzt die Einstellung jeglichen Handels mit Deutschland und geht damit über alle bisherigen Forderungen hinaus. Churchill und auch der südafrikanische Ministerpräsident Smuts

hätten nach New Yorker Informationen zur Unterstützung der neuen Machenschaften gegen Portugal persönliche Briefe an Salazar gerichtet. Brasilien habe sich dieser Demarche angeschlossen. Auch eine neue englisch-amerikanische Aktion ähnlichen Stils gegen Spanien sei in der nächstabschließenden Außerungen von maßgebender englischer Seite wurden, so heißt es in New York, neue Prestitionen nicht hindern. Aber die wesentlichen Hintergründe der englisch-amerikanischen Anschläge gegen die iberischen Länder schreibt die „New York Times“: England richte, nachdem es einen großen Teil seiner überseeischen Macht während des Krieges verloren habe, seinen Blick nunmehr auf Spanien als geeigneten Nachkriegsmarkt.

## Die Kehrseite

Von Dr. Fritz Wagner

Kürzlich kam ein schwedischer Industrieller von einer Amerikareise nach Stockholm zurück. Er lud seine Freunde ein, um ihnen über seine Eindrücke im Lande Roosevelts zu berichten. Es waren lauter amerikabegeisterte und englandfreundliche Herren, die da zusammenkamen: Bankmännchen, Unternehmer und Kaufleute, die die Politik vom Standpunkt des geschäftlichen Nutzens aus betrachteten. Als ihr Freund und Vertrauensmann ihnen die heutige Lage und Stimmung in USA schilderte, wurden die Gesichter immer länger. Das amerikanische Volk sei „europamüde“, berichtete der Schwede, die Panthees wollten, wie auch der Krieg ausgehe, sich so schnell wie möglich von der „verdammten alten Welt“ zurückziehen; Roosevelt selbst mache einen grämlichen und erschöpften Eindruck. Seine Schuldenwirtschaft könne in ein finanzielles und wirtschaftliches Chaos ausarten; Vorzicht sei jedenfalls geboten, denn die gesamte innerpolitische Entwicklung in USA sei zerfahren und völlig unsicher. Alte Freunde in USA hätten den schwedischen Gast wegen seiner politischen Fragen und Sorgen abschließend an die Sowjetunion verwiesen, der man das europäische Feld wohl überlassen müsse.

Hätte ein Deutscher solches in Stockholm erzählt, dann wäre sein Bericht als nationalsozialistische Propaganda mitteilend belächelt oder entriest abgelehnt worden. So aber kam die betrübliche Kunde aus dem Munde eines zuverlässigen Demokraten. Von England war in seinem Bericht überhaupt nicht mehr die Rede. Und von Amerika, hieß es, dürfe man für Europa nicht mehr viel erwarten! Ja, so allmählich zeichnet sich auch in „neutralen“ Köpfen ein Weltbild ab, das haargenau übereinstimmt mit der deutschen Voraussage über das Schicksal Europas. Aber selbstverständlich bleiben die wirtschaftlichen Taktiken, die weit vom Schuß die Chancen der Kriegspartei im Klubstisch diskutieren, ihrer Natur auch im Jahre 1944 treu und drehen sich jetzt wie Wetterfahnen im Wind. Wurden sie bisher vom Reichtum Amerikas und vom Glanz Englands hypnotisiert, so setzen sie nun der bolschewistischen Konjunktur zum Opfer. Es ist nicht weiter tragisch, denn ihre Urteile entspringen einem Vörliegenstand und sind so unbeständig und launenhaft wie Baize und Haufe.

Es gehört zu den tiefsten Wirkungen dieses Krieges, daß die Westmächte im europäischen Lebensraum ihr politisches Prestige verlieren, und es ist wahrhaftig erstaunlich, daß sich diese Entwicklung schon in einer Zeit vollzieht, da die Anglo-Amerikaner, äußerlich betrachtet, ihre größte militärische Macht entfalten. Aber der Widerwärtigkeit dieses Krieges schlägt auf die Urheber zurück, noch ehe die Entscheidung gefallen ist. Es fehlt den Westmächten nicht nur ein vernünftiger Kriegsgrund, sondern auch jedes vernünftige Kriegsziel. Ja, Churchill-England und Roosevelt-Amerika lassen ihre Männer auf den europäischen Schlachtfeldern gegen ihre eigenen Interessen kämpfen, bluten und sterben! Dies ist, so paradox es klingen mag, eine offensichtlich Tatsache, die sich bereits auf diplomatischem Gebiet bemerkbar macht. Haben doch die Westmächte in den letzten Monaten eine Reihe von außenpolitischen Mißerfolgen erlebt, in Spanien, in der Türkei, in Irland, in Ungarn und in Finnland. — Fehlschläge und Abzügen, die der Churchill'schen Siegesoffensive und der Roosevelt'schen Zahlenakrobatik ins Gesicht schlagen. Wer in den letzten Wochen und Monaten die Kugeln des Fernen Ostes in der Auslandspresse beobachtet kommt, der mußte sich manchmal fragen, ob es denn schon feststehende Tatsachen sind, daß das Regime in Spanien gestürzt wird, daß die Türkei in den Krieg eintreten will, daß Finnland dem abschreckenden Beispiel Italiens folgt usw. In Wirklichkeit haben die von den Westmächten di-

## Neue Völkerrechtsbrüche

gegen neutrale Schiffe

Berlin, 4. Juni. Am 23. Mai veröffentlichte das Oberkommando der Wehrmacht eine Zusammenstellung von einwandfrei erwiesenen Völkerrechtsbrüchen, deren sich die Briten und Nordamerikaner in Italien schuldig machten. Weder von britischer, noch von nordamerikanischer Seite ist bisher eine Stellungnahme zu dieser Anklage erfolgt. Heute veröffentlicht das Oberkommando der Wehrmacht eine Aufstellung von 34 neutralen schwedischen, spanischen, portugiesischen und türkischen Schiffen, die seit dem 1. Januar 1943 bis Anfang Mai 1944 durch englisch-amerikanische See- und Luftstreitkräfte versenkt oder schwer beschädigt wurden. In allen 34 Fällen erfolgten die völkerrechtswidrigen Angriffe durch anglo-amerikanische Flugzeuge bzw. Seestreitkräfte, hauptsächlich U-Boote. Die angegriffenen Schiffe waren ausnahmslos den Völkern entsprechend deutlich als Fahrzeuge neutraler Staaten gekennzeichnet; die Rotkreuzschiffe trugen weiterhin sichtbar das Zeichen der Genfer Konvention.

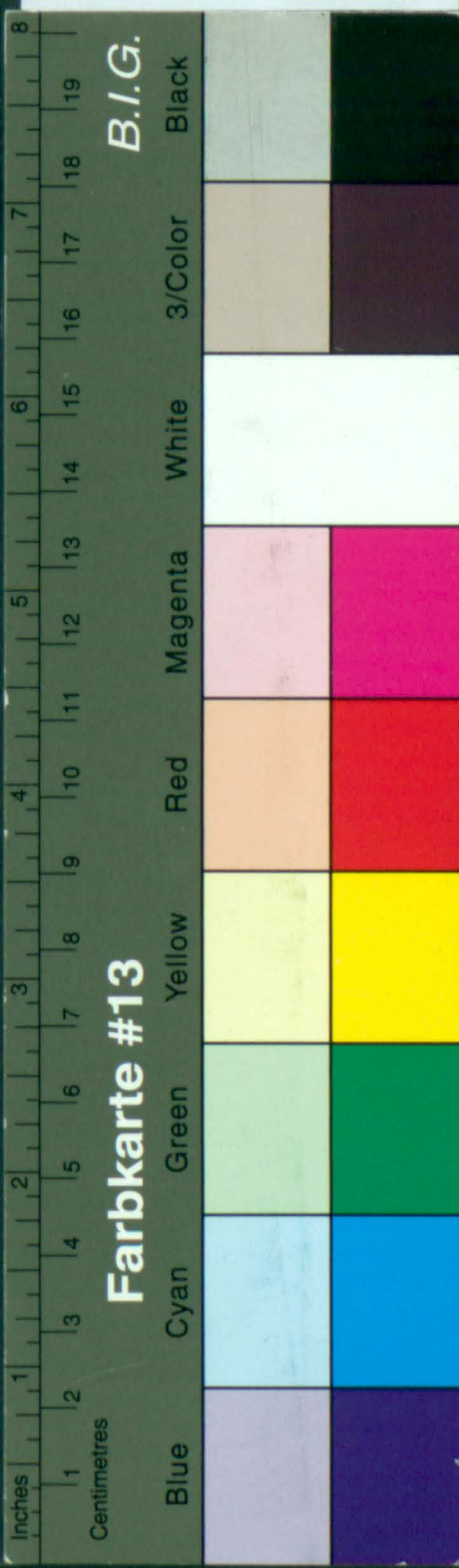
## Umkämpfte Italienfront

12. Lübeck, 4. Juni

Der bekannte britische Militär-Experte Hauptmann J. D. Maffie tritt in der Londoner Zeitschrift „Picture Post“ in seinen langen Ausführungen den Beweis an, daß die Invasion Italiens von allen Gesichtspunkten aus als Fehlschlag für die alliierte Kriegführung zu betrachten sei. Er schreibt: „Das große Ziel der Strategie ist es, die Hauptkräfte des Feindes zu vernichten. Das ist in Italien unmöglich. Die Alliierten versuchten, die italienische Kampflinie durch Frontalangriffe in Bewegung zu bringen, aber es wurde kein Durchbruch erzielt. Auch die Einnahme von Rom würde dem Kriege keine entscheidende Wendung geben. Die wichtigste geographische Tatsache besteht darin, daß die lombardische Ebene noch 500 Kilometer nördlich von Rom liegt und daß sich dahinter wiederum die fast unpassierbaren Alpen erheben. Deshalb würde selbst die Besetzung ganz Italiens nicht entscheidend sein. Der Feldzug in Italien ist jedenfalls kein Ersatz für eine wahre zweite Front.“ Ein türkischer Militärkritiker ergänzt diese Darlegungen zur gleichen Stunde durch die Feststellung, daß Deutschland namentlich auch an der italienischen Front eine Konzentration der Verteidigung schuf, die „unter geringsten eigenen Verlusten in der Abwehr für den Gegner einen größtmöglichen Vergleich offener Kräfte“ zur Folge hat.

Immer wollen wir uns gerade auch bei den gegenwärtigen Ereignissen in Italien vor Augen halten, daß wir diesen Krieg weder im großen noch im einzelnen unter den Gesichtspunkten irgendwelcher äußerlicher Prestigefragen, sondern immer nur mit dem Blick auf die siegreiche Entscheidung führen. Wir haben keine Veranlassung, dem Feind auf einen Weg in Italien zu zeigen, der seine Kräfte entgegenzusetzen, als notwendig erscheinen, um bei ihm einen Zögereinsatz zu erzwingen. Deshalb erleben wir in diesen Tagen ein weiteres Zurückgehen der deutschen Truppen in die Gegenden östlich und westlich Roms, wofür wahrscheinlich bereits seit langem genau festgelegte Pläne vorliegen. Besonders zu beachten sind dabei die immer wiederholten Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht, daß die deutschen Frontlinien nicht durchbrochen wurden und daß alle Räumungsaktionen durchaus befehlsgemäß verliefen. Der heftigste Kampf unserer Truppen und ihre „über alles Lob erhabene Haltung“, von der das Oberkommando der Wehrmacht heute abend spricht, zeigen dem Feinde weiterhin unsere kämpferische Überlegenheit, und wir glauben nicht ins Gebiet der Phantasie abzurufen, wenn wir annehmen, daß im gegnerischen Lager bei dem Gedanken, den dauernden schweren Aderlaß an der italienischen Front in den letzten Wochen ungeachtet der gewaltigen Härte des Einsatzes doch immer noch erst in einem Vorfeld hinnehmen zu müssen, keine angenehmen Empfindungen ausgelöst werden. Vielleicht vertieft man sich zugleich dabei in die Behauptung der seit langem entmilitarisierten Stadt Rom keinerlei strategisch-militärischen Erfolg darstellen“ würde. dt.





plomaßlich bedrängten Staaten in den letzten Monaten noch klarer erkannt, wie ohnmächtig England in Europa geworden und wie weit entfernt Amerika ist, während das europäische Schicksal in dem Ringen zwischen Deutschland und Sowjetrußland entschieden wird.

Man muß es den Sowjets lassen: Sie veräumen nichts, um ihre Stunde zu nutzen. Militärisch ist es ihnen gelungen, an ihre Grenzen von 1939 heranzutreten. Politisch und diplomatisch stoßen sie nach allen Richtungen vor, wobei ihnen die plutokratischen Verbündeten die Türen zu öffnen haben. Wo der Arm Stalins nicht hinreicht, da läßt er von England und Amerika Terroristen und Banden mit Waffen versorgen und durch „demokratische“ Heßender aufputschen. Auch der angloamerikanische Luftterror gegen die europäischen Städte wird von den Sowjets mit ehrlicher Anerkennung verfolgt, wobei sie insgeheim noch die Schadenfreude erleben, daß London, Bristol, Hull usw. selbst wieder an die Reihe kamen. Das christlich-kapitalistische Amerika liefert den Bolschewisten unentgeltlich riesige Mengen Kriegsmaterials auf Kreditkonto, daß die Antikapitalisten in Moskau über das Ausmaß der bürgerlichen Dummheit nur so saunen müßten. Kurzum: Unsere alte Erkenntnis, daß Demokraten, mit allem was sie tun, immer Schrittmacher des Bolschewismus sind, wird in diesem Krieg in geradezu gigantischer Ausmaße bestätigt.

Niemand kann in der augenblicklichen Phase des Krieges voraussagen, wann und wo dem militärischen und politischen Vordringen des Bolschewismus endgültig Halt geboten wird. Es ist bitter, wenn schwer eroberte wertvolle Ostgebiete wieder geräumt werden müssen, aber es ist unsere Pflicht, gegen alle Gefühle uns unempfindlich zu machen und den kalten Verstand sprechen zu lassen. Bis zur Entscheidung im Westen muß es uns genügen, wenn wir im Osten eine Entscheidung gegen uns verhindern. Und das ist gelungen! Versetzen wir uns einmal in die Lage des Gegners: Seit bald 12 Monaten versuchen die Bolschewisten mit der rücksichtslosesten Anspannung ihrer Kräfte, die Entscheidung auf dem Schlachtfelde zu erzwingen. Sie sind mit ihrer mühsamen, ungeheuer blutigen Kampfkraft gegen unsere weit geringeren Streitkräfte Stück um Stück vorwärts gekommen, aber niemals haben sie eine Vernichtungsschlacht strategisch gewonnen oder gar einen entscheidenden Durchbruch erzielt. Deutschland wendet jetzt das Stalinsche Prinzip der „verbrannten Erde“ gegen den Feind an, auf seiner Seite häufen sich mit dem Vormarsch die Schwierigkeiten, in den weiten Räumen, die von uns systematisch zerstört sind. Wir wollen uns nicht leichtfertig täuschen oder über die Stärke unseres östlichen Gegners in Illusionen wiegen. Über die Grenzen seiner militärischen Macht treten immer wieder in Erscheinung und die Schläge, die wir dem Gegner im offensiven Kampf versetzt haben, und die tiefen Wunden im rückwärtigen Gebiet der bolschewistischen Armeen haben eine nachhaltige Wirkung. Stalin wird auch weiterhin immer angreifen, solange wir im Westen gebunden sind, und doch dürfen wir die Ueberzeugung haben, daß er sich an der defensiven Taktik unserer Wehrmacht mehr und mehr erschöpft und sich in den Räumen des Ostens eher totlaufen wird, als daß er die deutsche Abwehrfront zerbrechen oder vernichten kann.

Als nach dem ersten Weltkrieg im Jahre 1918 die Archive geöffnet wurden und die Kriegsbücher der feindlichen Staatsmänner erschienen, da war die Welt erstaunt, wie nahe die Alliierten an der Niederlage standen und wie viele schwere Sorgen hinter den zuversichtlichen Mienen noch bis zum letzten Kriegstag verborgen blieben. So ist es auch in diesem Kriege! Noch ist die Rückseite der Kriegslage für uns verhüllt, aber es vollzieht sich bereits vor unseren Augen der ideologische Zusammenbruch der Westmächte und ihre politische Auszehrung aus dem europäischen Lebensraum. Auch die bolschewistische Gefahr hat eine Kehrseite, wenn wir sie auch im jetzigen Stadium des Krieges ebenso wenig zu erkennen vermögen wie zuvor. Ob unsere Feinde siegen können, das müssen sie alle, auch die Bolschewisten, erst noch beweisen, denn bis heute ist nichts geschehen, was die Gesamtlage irgendwie zu ihren Gunsten entschieden hätte. Unsere Feinde waren einmal in Gefahr, unter unseren Hieben umzukippen, — wie weit sind sie heute noch entfernt, den Krieg zu gewinnen! Im innersten Grunde ihres Sinnes und Trachtens hoffen sie alle miteinander doch noch darauf, daß das deutsche Volk schwach werden könnte, bevor die militärische Entscheidung ausgetragen ist. Wenn sie dann ihren betrügerischen Sieg in der Tasche hätten, würde sich bei ihnen ein homerisches Gelächter erheben, weil wir sie von ihren größten Sorgen und größten Gefahren befreit hätten, die ihnen jetzt noch bevorstehen.

## Türkischer Beobachter

Von unserm Vertreter.

Am. Ankara, 4. Juni. Die türkische Öffentlichkeit hat sich in der letzten Zeit eingehend mit der Frage beschäftigt, weshalb sich die demokratisch-bolschewistische Allianz gegenwärtig mit allen politisch-agitativen Mitteln, ja, selbst unter Aufopferung auch der bisher theoretisch wenigstens noch vertretenen „Ideale“ ihrer Kriegführung, ins Zeug legt, um einer hemmungslosen Pressionspolitik gegen die Neutralen und einer hoffnungslosen Ultimaten-Prozedur gegenüber den Verbündeten des Reiches zu einem Erfolg zu verhelfen. Selbst der anglophile Istanbul „Yeni Sabah“ weist darauf, nach wohlwollender Abwägung aller anglo-amerikanischen Agitationshebel, keine andere Antwort mehr, als festzustellen, daß die Lage den Alliierten auf jeden Fall zu Lasten kommt, als sie es gerne möchten. „Im letzten Weltkrieg war es zweifellos so, daß der Faktor Zeit als Bundesgenosse auf Seiten der Feinde des Reiches wirkte“, schreibt das Blatt. „Dieses Mal ist es anders und man kann bei nüchterner Prüfung der Lage nicht abstreiten, daß im gegenwärtigen Kriege, besonders in seinem jetzigen Stadium, die Zeit zugunsten Deutschlands arbeitet. Auch im Lager der Alliierten hat man dies offensichtlich erkannt und ist bestrebt, sein ganzes Handeln, oft auch gegen die politische Vernunft, zusammenzubringen, den Wettlauf mit der Zeit aufzunehmen. Diesem unausweichlichen Zwang zum

## Weiter heftige Kampfaktivität auf Neu-Guinea

Gefechte auf Biat — Gegenangriff der Japaner — Vor neuen Offensiven

Tafio, 4. Juni. Japanische Streitkräfte, die an der Mündung des Tor-Flusses in West-Neu-Guinea stationiert waren, sind zusammen mit aus Hollandia herangekommenen Verstärkungen gegen eine starke feindliche Landgruppe in diesem Gebiet seit einer Woche zu heftigen Gegenangriffen angetreten, so meldet das Kaiserliche Hauptquartier am Sonntag. Nachdem die japanischen Truppen bereits ungefähr die Hälfte der Mitte Mai in diesem Sektor gelandeten Einheiten aufgerieben haben, sehen sie im Augenblick den Vernichtungskampf gegen die restlichen feindlichen Kampfgruppen fort.

Durch die Landung nordamerikanischer Streitkräfte auf der Halbinsel Neu-Guinea haben sich auch hier wieder seit langer Zeit die Kampfhandlungen belebt. Seit nunmehr zwei Jahren hat der Nordamerikaner Mac Arthur das Oberkommando über die alliierten Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatz im Südpazifik. Seit dieser Zeit datiert das sogenannte „Inselnspinnen“ im pazifischen Raum, ohne daß aber Nordamerikaner oder Australier größere strategische Erfolge für sich buchen konnten. Im Südpazifik gibt es zwei Fronten: die der Salomonen und die auf Neu-Guinea. Während aber das Ringen auf den Salomonen fast täglich in das Licht der Weltöffentlichkeit rückt, wird der Krieg auf der Halbinsel Neu-Guinea um so stiller und verbissener geführt, und zwar in der Hauptsache von Australiern, die Neu-Guinea als das Vorfeld ihres Mutterlandes Australien betrachten. Der Krieg auf Neu-Guinea ist ein Landkrieg, er spielt sich hauptsächlich im Busch- und Dschungelgelände ab. Trotzdem steht das Kampfgeschehen auf dieser dritgrößten Insel der Erde durchaus nicht hinter dem Krieg auf

den Salomonen zurück. Anfang März 1942 landeten die ersten japanischen Truppen auf Neu-Guinea, und zwar an der Nordküste bei Salamaua und Lae. Einige Wochen später waren dann auch die Hauptstützpunkte im westlichen Teil der Insel, der holländische Besitz ist, in japanischer Hand. Die Fläche der Insel beträgt rund 800 000 Quadratkilometer, sie ist damit größer als das Großdeutsche Reich und das Protektorat zusammen.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß beide Seiten diesem Kriegsschauplatz die größte Bedeutung beimessen und weitere Offensiven vorbereiten. Japan ist keineswegs gewillt, seine wichtigen strategischen Stellungen an der Westküste Neu-Guineas aufzugeben, vielmehr scheint sich gerade in diesem Frontabschnitt die kürzlich vorausgesagte des Ministerpräsidenten Tojo zu bewahrheiten, daß der Zeitpunkt nicht fern sei, an dem Japan die aus taktischen Gründen eingenommene defensive Haltung verlassen und zu einer Reihe von neuen Offensiven übergehen werde.

Der auch vom Feinde zugegebene heftige japanische Widerstand im Gebiet der am 27. Mai durchgeführten Landungen auf der Schouteninsel Biat hat — Frontberichten zufolge — in den letzten Tagen noch weiter zugenommen. Abgesehen von den Verlusten des feindlichen Flottenverbandes, der die Landungsoperationen durch Geschützartillerie und Einsatz von Bomben und Jagern abschränkte, haben die feindlichen Gruppen trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit noch immer kaum vermocht, von der Küste wegzukommen und in das Innere der Insel vorzudringen.

## Verbitterte Neußerungen bei den Engländern

Steigende Kritik auch in USA. — Vergebliche Warnung von oben

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 4. Juni. Die Diskussion über aktuelle, aber auch grundsätzliche außenpolitische Fragen ist in den USA und mehr noch in England zur besonders geringen Freude der für die Außenpolitik verantwortlichen Stellen wieder mächtig im Gange, und diese Diskussion befindet und besteht in London zu einem guten Teil in herber Kritik an den Methoden und der mangelhaften, weil allzu nachgiebigen Haltung des Foreign Office gegenüber den beiden großen Verbündeten, deren Ueberlegenheit für sich erst der zuständigste Mann in England, Winston Churchill, in seiner Unterhausrede zugeben mußte. Auch die schwankende und kaum noch zweideutig zu nennende Haltung der Regierung gegenüber den Neutralen und den kleinen und mittleren Mächten ist ein Gegenstand dieser kritischen Betrachtungen. Es hat also in letzter Zeit viel Bedenken und Einwände gegen die Politik Churchill-Edens gegeben, die durchaus nicht von gleichgültigen und unwichtigen Seiten stammen und daher sowohl in der Bevölkerung wie bei der Regierung — bei beiden freilich unter sehr verschiedenen Vorzeichen — Beunruhigung hervorgerufen haben.

Wie verbreitet diese kritische Einstellung in der Bevölkerung sein muß, geht aus sehr deutlichen Ausführungen des „Daily Express“, des

Organs des intimen Freundes und Beraters Churchills, Lord Beaverbrook, hervor. Unter der abfälligen Überschrift: „Amateur-Diplomaten“ schrieb der „Daily Express“ in seiner Ausgabe vom 2. Juni: „Läßt uns nicht zuviel Zeit auf außenpolitische Fragen verwenden! Gerade in diesem Augenblick herrscht im Lande eine allzu starke Neigung, sich mit diesen Dingen zu befassen. Es gibt aber für den Mann auf der Straße keine begründete Möglichkeit, sich wie ein Vorkämpfer oder Vorkämpfer zu benehmen. Das Schicksal von Dynastien und die Zukunft von Regimen hier, dort und überall werden heutzutage in England sozusagen aus dem Rückfahrmittel heraus entschieden, überall, wo nur ein paar Menschen zusammentreten.“

Man sieht: es wird hier die bekannte bequeme Linie des „Kritik höflich verheißt“ verfolgt, die Churchill seit längerem so auffällig, aber schließlich auch aus recht verständlichen Gründen immer konsequenter und eifriger betreibt. In einem Lande, das sich soviel auf den angeblichen Wert einer völlig ungebundenen Meinungsäußerung zugute hält, wirken solche Ermahnungen einigermassen widersinnig und für die, die sie äußern, gerade nicht als Empfehlung, wie man sich wohl denken kann.

## USA-Vizepräsident Wallace verfügt über Kanada

Sowjetisch-amerikanische Zusammenarbeit auf Kosten Europas und des britischen Empires

Auslandsdienst der „Lübecker Zeitung“

Sch. Vissabon, 4. Juni. Der amerikanische Vizepräsident Wallace, der, wie gemeldet, auf dem Wege nach Tschangking ist, um Roosevelt einen „authentischen“ Bericht über die wahre Lage Tschiangkai-fahs zu unterbreiten, traf, wie heute vom sowjetischen Tag-Büro mitgeteilt wird, auf dem Wege über Kanada, Alaska und Nordostsibirien in Urtutsk ein und hielt dort eine Rede. Inhalt der Rede war die zukünftige amerikanisch-sowjetische Zusammenarbeit auf Kosten Europas, das an die Sowjets ausgeliefert werden soll, und auf Kosten des Empires. Wallace verglich zunächst die Entwicklung Sibiriens reichlich lässig mit der des amerikanischen Westens und stellte dann in den Mittelpunkt seiner Rede die große Rolle, die die gemeinsamen Grenzen zwischen den USA und der Sowjetunion in Zukunft haben würden, die im äußersten Norden nur durch das schmale Bering-Meer voneinander getrennt sind und deren Inseln sich an verschiedenen Stellen bis auf wenige Kilometer nähern.

Der amerikanische Vizepräsident erklärte, man müsse das gesamte Gebiet von Nordwesten der USA bis zum nordöstlichen Rußland einschließlich Kanadas und Alaskas als eine Einheit betrachten. Diese riesigen, nur schwach besiedelten Gebiete seien in den letzten Jahren aus der Luft erobert worden. Jetzt bedürften sie dringend der landwirtschaftlichen und industriellen Entwicklung. Die Sowjetunion habe bereits viel getan. Es sei deshalb nun die Pflicht der Vereinigten Staaten und Kanadas, alle Anstrengungen zu unternehmen, um ihre eigenen Nordgebiete besser zu entwickeln als bisher. Der amerikanische Vizepräsident verfügte also, ohne mit der Wimper zu zucken, über die zukünftige wirtschaftliche und politische Orientierung Kanadas, das wenigstens formal immer noch britisches Dominion ist, das aber von Washington und London aus gesehen lediglich einen schwachen Pufferstaat zwischen den Randmassen der USA und der Sowjetunion darstellt.

Sieges nicht so sicher, wie man angibt, so sollten die Alliierten doch einsehen, daß dies der Achse und den Neutralen auch bekannt sein dürfte und die Parole „bedingungslose Kapitulation“ nur dazu beitragen kann, den Widerstand des Reiches und seiner Verbündeten nur noch mehr zu stärken.

Zu den „äußeren Faktoren“, die den „Bundesgenossen Zeit“ zu einem Gegner der Alliierten gemacht haben, rechnet der türkische Beobachter unter anderem die mißglückte Spekulation, durch den Luftterror in kurzer Frist die deutsche Kriegsmoral zu treffen, das deutsche Rüstungspotential anzuschlagen und den Völkern aufzuspalten, den Fehlschlag der Italienspolitik und — im pazifischen Raum — die kräftezehrende Taktik der Anglo-Amerikaner. Gleichzeitiger wertet der neutral-türkische Beobachter aber auch die „inneren Faktoren“ der gegnerischen Lager. Selbst so ausgeprochen anglophile Blätter wie der „Zanin“ bezeichnen es als irrtümlich, annehmen zu wollen, daß die Achsenfront politisch, wirtschaftlich und militärisch uneins oder brüchig wäre. Demgegenüber vergeht kein Tag, an dem nicht die türkische Presse auf die Divergenzen im alliierten Lager verweist. Die berühmte „Synchronisierung“ tritt nicht einmal in der Agitation zutage und verfehlt sich vollends in ihrer Gegenteil, wenn von den Kriegsziele in ihrer grundsätzlichen Bedeutung gesprochen wird. Die Zeit arbeitet also in jedem Falle für Deutschland — das bedeutet für das Reich und seine Verbündeten einen wertvollen Machtzuwachs für Plänen und Handeln, für ihre Gegner aber eine schwere Hypothek für jeden Entschluß.

## Der Wehrmachtbericht:

## Schwerer Kampf in Italien

Sowjets bei Jassy weiter zurückgeworfen

Führerhauptquartier, 4. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind setzte gestern seine heftigen, von starken Panzer- und Schlachtfliegerverbänden unterstützten Durchbruchsangriffe nördlich der Albaner Berge beiderseits der Via Cassiana fort. In äußerst schweren und verlustreichen Kämpfen gelang es ihm, unsere Abriegelungsfront bis in den Raum 10 Kilometer östlich Rom zurückzudrücken. In heldenhaftem Kampf zerschlugen die Verteidiger des Monte Canio bei Rocca di Papa unter Führung des Oberleutnants Schoenagren alle den ganzen Tag über gegen diese Schlüsselstellung geführten Angriffe des weit überlegenen Feindes. Erst als die letzte Munition erschossen war, kämpfte sich die Besatzung befehlsgemäß auf die eigenen Linien zurück. In Nachkämpfen zeichnete sich der Leutnant Broje eines Flakregiments besonders aus. Die Fallschirmpanzer-Division „Hermann Göring“ hat sich bei den schweren Kämpfen im Raum nordwestlich Valmontone heldenhaft geschlagen. Westlich der Albaner Berge setzten sich unsere Truppen auf den Tiber ab. Die Ausweitung des feindlichen Einbruchs nach Nordosten wurde von den Besatzungen unserer Stützpunkte bei Zagarolo und Palestrina in zähem Kampf verhindert. Auch beiderseits Cade und im Frontabschnitt südlich Viterbo scheiterten alle feindlichen Angriffe in schweren Abwehrkämpfen. Kampf- und Nachschlachtflugzeuge griffen auch in der vergangenen Nacht feindliche Kolonnen und Bereitstellungen im Raum von Valmontone wirksam an. Im Abschnitt nördlich Frosinone konnte der Feind unsere Abwehrbewegungen infolge der nachhaltigen Straßensperren nur langsam folgen. Auf dem Ostufer des Liri nördlich Sora wurden mehrere starke feindliche Angriffe abgewiesen, ein Einbruch abgeregelt. Seit dem 12. Mai wurden im Bereich des hier eingesezten Korps 400 feindliche Panzer vernichtet. Geleitzkräfte der Kriegsmarine wehrten vor der westitalienischen Küste feindliche Schnellbootangriffe ab und beschädigten dabei mehrere Boote. Deutsche Schnellboote verjagten in der Adria im Seegebiet vor Split vier feindliche Nachschubfahrzeuge und brachten zahlreiche Gefangene ein. In einem anschließenden Gefecht mit feindlichen Artillerieträgern beschädigten sie mehrere dieser schwerbewaffneten und gepanzerten Fahrzeuge.

Im Osten warfen deutsch-rumänische Truppen die Sowjets im Kampfraum nordwestlich Jassy, von rollenden Angriffen harter deutsch-rumänischer Kampf- und Schlachtfliegerverbände unterstützt, weiter zurück und nahmen mehrere Höhenstellungen. Starke von Schlachtfliegern und Panzern unterstützte Gegenangriffe des Feindes scheiterten. 25 feindliche Panzer wurden abgeschossen und 33 sowjetische Flugzeuge in Luftkämpfen vernichtet.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf die Städte Mannheim und Ludwigshafen.

## Finnlands Flaggtag am Geburtstag Mannnerheims

Helsinki, 4. Juni. (Eigenmeldung.) Das finnische Volk beging am Sonntag, am 7. Geburtstag des Marschalls Mannnerheim in einmütiger Geschlossenheit den Tag seiner Wehrmacht. Im ganzen Lande wehten die Fahnen und in den größeren Städten, Dörfern verband sich die Bevölkerung mit der Garnison zu schlichten Feiern. Die Zeitung „Uusi Suomi“ erinnert daran, daß die finnische Wehrmacht heute mehr als je zuvor die Voraussetzungen dafür schafft, daß die Politik des Landes selbständig und ruhig geführt werden kann. Finnlands Verteidigungskräfte sind einsatzbereit und auch größeren Anstrengungen gewachsen, als sie bisher gemeistert werden mußten.

## Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 4. Juni. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Alfred Philipp, Kommandeur eines fälischen Grenadier-Regiments, Hauptmann R. Rudolf, Bataillonskommandeur in einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment, Oberleutnant R. Günther Bergerhoff, Adjutant in einem ostpreussischen Grenadier-Regiment, Fahnenjunker-Oberfeldwebel Erwin Lüdtke, Zugführer in einem norddeutschen Grenadier-Regiment, Gefreiter Franz Richter, MG-Schütze in einem rheinisch-westfälischen Panzer-Grenadier-Regiment.

## Gandhi unererschüttert

Tafio, 4. Juni. Der Propagandaminister der provisorischen Regierung des freien Indien, S. M. Aher, erklärte am Sonnabend in einem Presse-Interview: „Für die Kämpfer um die Freiheit Indiens ist es heute von äußerster Wichtigkeit, daß Mahatma Gandhi seit seiner Verurteilung aus dem Gefängnis trotz aller britischen Manöver und Intrigen die „Verlekt-Indien“-Resolution immer wieder bestätigt hat.“

## Umschau in Kürze

Wangtschingweis Zustand gebessert

Das Befinden des Präsidenten Wangtschingwei, der sich im März in Japan einer Operation unterziehen mußte, hat sich jetzt soweit gebessert, daß mit seiner baldigen völligen Genesung zu rechnen ist, so erklärte der Außenminister der chinesischen Nationalregierung in einer Botschaft an das chinesische Volk.

Englandhöriges Blatt geleistet ein

Selbst ein so deutschfeindliches Blatt wie die jüdische „Götterborger Botschaft“ und „Schiffahrtszeitung“, die stets die Sache Englands vertritt, bequemt sich in ihrer Sonnabend-Ausgabe zu dem Geständnis, daß das deutsche Volk genügend mit Lebensmitteln versorgt sei und daher durch Hunger nicht zur Kapitulation gezwungen werden könne.

Sardinien leidet schlimmsten Hunger

Sardinien leidet nach Aussagen von Geflüchteten schlimmsten Hunger. Erst seit Februar gelangen minimale Mengen Mehl zur Verteilung, Handel und Wandel steht überall.



## Centimetres